

Kolonie = Zeitung

Beantwortliche: Herausgeber: C. J. Bardeur, in Joinville, in der Kolonie Dona Francisca, Provinz Santa Katharina, Kaiserlich Brasilian.

Kunstler der Kolonie-Zeitung: Buchbinder zu Joinville. — Agenten:

Humana: Dieter Götner, Tschuby: Nikolaus Wählg, Brasques: Joh. Brand, Verter.

Carlthor: J. Schmidtlin, Santos: G. Schmidt, Limeira: G. Kannibler.

Petrópolis: Arcovim Brode, Campinas: Rutilio Grd, für Deutschland: F. Förster in Leipzig.

Theropolis: W. Schimp, S. Paulo: Paul Gertler, Sta. Cruz: H. v. Borestein.

Santa Katharina: Bruno Schorn, Porto Alegre: J. K. Weidlich, S. Leopoldo: G. Beyermann & K.

Tagesgeschichte.

Ein neues Jahr ist angebrochen und mit ihm beginnt die Kolonie-Zeitung das zehnte Jahr ihres Bestehens. Wir werden auch im neuen Jahre den Wünschen und Anforderungen der Leser nach besten Kräften Nachsicht zu tragen suchen und die Tagesereignisse im In- und Auslande den Lesern vorführen; um was wir bitten, ist die Unterstützung des Blattes, damit dasselbe seiner Aufgabe, ein Organ deutschen Lebens in Brasilien zu sein, in immer weiterem Maße gerecht werden kann. Wir wollen kein Klageheft über die Gleichgültigkeit unserer deutschen Vorgesetzten anstimmen, aber beständig ist es, daß die deutschen Zeitungen hierzulande (die unser nicht allein) so wenig Mitarbeiterschaft finden. Es gibt doch so manne geistige Kraft z. B. hier und in den andern Kolonien Sta. Katharina's, aber außer einigen weniger rühmlichen Ausnahmen, läßt sich nur sehr selten Jemand herbei, seine Gedanken über den und jenen Gegenstand, der jeder ansvertrauen und durch die Presse zu veröffentlichen. Es ist dies bedauerlich im Interesse des deutschen Deutlichkeit, das nur durch eine tüchtige, allseitig unterstützte Presse gefördert werden kann. Glauben wir ja nicht, daß wir mit den abgehaltnen Siegesfesten, mit dem Schwanken von schwarz-weiß-rothen Fahnen und mit schönen Reden den Zoll an unser, aus seiner Ohnmacht-erfindenes Vaterland abgetragen haben und nun auf den Vorberken unseres Vaterlandes ausrüden können. Wenn das deutsche Element im Auslande gestärkt werden soll, wenn es mit dem Mutterlande in Verbindung bleiben und nicht allmählich in fremder Nationalität untergehen soll, bedarf es fortwährend geistiger Anstrengung, reger Thätigkeit und eines festen Willens, bedarf es des Zusammenwirkens Aller, welche für Deutschland noch fühlen und denken. Gerade die Zeitungen sind aber die geeignetsten Mittel, um diese geistige Arbeit, diese Bestrebungen zu verbreiten und fruchtbar zu machen, zugleich aber auch, um Kenntnisse aller Art, gemachte Beobachtungen und Dinge, wie sie für Haus und Feld zu wissen nothwendig, zu verbreiten. Mögen diese wenigen Worte, womit wir die erste Tagesgeschichte des neuen Jahres einleiten, nicht die eines Predigers in der Wüste sein!

Deutschland. Sämmtliche preussische Bischöfe haben eine Bekehrungsschrift an den Kaiser gerichtet, welche sich namentlich gegen die Maßregeln des Kultusministeriums zum Schutze der, von den Bischöfen verpöbten katholischen Professoren in Bonn und Breslau, und in Sachen des katholischen Gymnasiums zu Braunsberg richtet. Die Eingabe enthält eine förmliche Verwahrung gegen die Maßregeln der preuss. Regierung auf dem Gebiete des höchsten Schulwesens, welche als ein Eingriff in das innere Glaubens- und Rechtsgebiet der katholischen Kirche und als ein Gewissenszwang bezeichnet werden. Der Kaiser wird schließlich aufgefordert, den bedrängten Katholiken Recht und Abhilfe zu verschaffen. Die Antwort des Kaisers ließ nicht lange auf sich warten; sie ist an den Erzbischof von Köln und durch ihn an sämmtliche Unterzeichner gerichtet. In der Antwort sind die Behauptungen und Zumuthungen der Bischöfe mit großer Bestimmtheit zurückgewiesen. Die Bischöfe werden, zumal da von ihnen und dem Papste bisher die günstige Stellung der kathol. Kirche in Preußen immer anerkannt worden sei, auf das Unerwartete ihrer Eingabe hingewiesen, und es wird betont, wie durch diese, obwohl sie es schon durch die ultramontane Partei im Reichstage und in den ultramontanen Zeitungen gelte, versucht werden soll, das beabsichtigte Vertrauen zu erschüttern, womit bisher die katholischen Unterthanen Preußens auf die Regierung des Königs geblickt hätten. Es wird den Bischöfen vorgehalten, wie es ihnen nicht gelungen sei, der preuss. Regierung irgendwelche Gespöchlichkeit nachzuweisen. Derselben erwidert Angehörig der neuen Vorgänge in der kathol. Kirche die Aufgabe, im Wege der Selbsterziehung dahin zu wirken, daß vorgekommene Zerwürfnisse zwischen geistlichen und weltlichen Behörden, so weit sie nicht verheilt werden können, ihre geistliche Lösung finden. Bis dahin werden die bestehenden Gesetze aufrecht zu erhalten und ein jeder Preusse in seinem Rechte zu schützen sein. Am Schlusse heißt es, der Kaiser habe gehofft, daß die Elemente der kathol. Kirche, welche sich ständer der nationalen Bewegung unter Preußens Leitung abgeneigt ge-

zeigt hätten, nimmere nach der verfassungsmäßigen Neugestaltung des Reiches der friedlichen Entwicklung desselben im Interesse staatlicher Ordnung, ihre freiwillige Unterstützung widmen wollten, welche Hoffnung noch durch ein Schreiben des Papstes an den Kaiser bekräftigt worden sei. Der Kaiser verneint weiter, daß keine Enttäuschung auf diesem Gebiete ihn jemals abhellen werde, auch in Zukunft, wie bisher, darauf zu halten, daß in Preußen jedem Glaubensbekenntnisse das volle Maß der Freiheit, welches mit den Rechten Anderer und mit der Gleichheit Aller vor dem Gesetze verträglich sei, gewährt bleibe. Im Bewußtsein gewissenhafter Erfüllung seiner Pflichten werde sich der Kaiser in seinem durch Erfahrung bewährten Vertrauen zu seinen Vorgesetzten. Unterthanen nicht irren lassen, mit dem Bewußtsein, daß dieses Vertrauen ein gemeinsames und dauerndes sei. Ein weiteres Schriftstück, welches dem Vornehmen noch von sehr kräftiger Sprache werden soll, bereiten die Bischöfe gegen den Entlass des hiesigen Kultusministeriums vor, worin derselbe den Standpunkt der bairischen Regierung zu den hiesigen Verhältnissen darlegt. Schließlich haben die preussischen Bischöfe, mit Ausnahme der von Dönanerich und Biersheim, eine neue Schrift an den Kaiser gerichtet, und zwar zu Gunsten der Jesuiten, welche durch die Verhältnisse des Ultratholikenkongresses in München und des Protestantenkongresses in Darmstadt bedrückt seien und ebenso viel Recht auf Schutz wie jeder andere Unterthan des Reiches hätten. — In Genua haben 6500 Arbeiter in den dortigen großen Maschinenbaufabriken die Arbeit eingestellt und verlangen eine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 10 Stunden und Vergütung der Ueberstunden mit 25 Procent. Die Arbeiter verheißten sich ruhig und Ausdauer, wenn ihnen nicht vorgekommen. Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern werden die Sache wohl nannmehr befristet haben. — Der 18. Oktober, als Geburtsstag des Kronprinzen des deutschen Reiches, wurde diesmal in ganz Deutschland aus Feiertage begangen.

Oesterreich. Seit 1866 Graf Benji die Zeitung des Kaiserthums übernahm, ist nun schon das achte Ministerium im österreichischen (nichtungarischen) Theile des Kaiserthums berufen worden und fünfmal ist die innere Politik gewechselt worden. Viermal hat man mit den Gegnern einen Ausgleich versucht, aber allem scheiterte derselbe an den übertriebenen Forderungen derselben. Da nach erhaltenem abgelaßenen Bescheid der böhmische Landtag beschloß, keine Wahlen zum Reichstage vorzunehmen, so wird nun in Böhmen die direkte Wahl stattfinden. — An Anarassys Stelle wurde in Ungarn der bisherige Finanzminister Lonyay zum Ministerpräsidenten ernannt. In seiner Auffassung in der kroatischen Militärfrage wurde mit leichter Mühe unterdrückt. Als die ungarischen Abgeordneten, daß sie sich in erster Gelehrte befanden, erschlossen sie ihre eigenen Jücker und steckten die Waffen.

Schweiz. Der Bundesrath hat den Schweizer Bürgern verboten, ferner irgendwelche Aneignung bei Unterzeichnung amtlicher Schriftstücke zu gebrauchen, und darf bei solcher Unterzeichnung das Wörtchen „von“ dem Namen nicht mehr vorgelegt werden. Auch wurde allen Schweizer Bürgern die Annahme von Aemtern, Orden und Ehrenzeichen von fremden Regenten untersagt. — In Genf sagte bei der Wahl zum Stadtrathe die gemäßigtere Partei, während die Freunde der Internationalen und die Sozialisten unterlagen. Die gegenseitige Stimmzahl betrug 6500 gegen 2200. — In Genf und Freiburg fanden große Versammlungen statt, welche, wenn ihnen nicht mit äußerster Anstrengung noch zur rechten Zeit Einhalt geihan worden wäre, leicht beiden Städten das Schicksal Eintrages bereitet haben würden.

Italien. Der Papst hat ein Konstitutum abgehalten und eine Menge neuer Bischöfe ernannt. In der diesen Akt begleitenden Ansprache sagte er bitter über den Verfall der Kirche in Italien, weil die hit vor Italien gesicherten Sicherheiten abermals zurück, veranlaßt die ultrakatholische Bewegung in Deutschland und erwidert lobend den Erzbischof in München als treuen Fortkämpfer der Kirche. Die fremden Gesandten drückten dem päpstlichen Minister Antonelli die Bewunderung über das abgehaltene Konstitutum aus, da dies mit der angeblichen „Ordnungshaltung“ im gänzligen Widerspruch stehe und noch vor drei Monaten päpstlicherseits für unmöglich erklärt

wurde. Einer der neuernannten italienischen Bischöfe hat einen Hirtenbrief erlassen, der bei den Ultramontanen großes Aufsehen gemacht hat, da darin Unabhängigkeit an den König und die königl. Familie zur Schau getragen wird. Wie es heißt, beabsichtigt der Papst, ein Manifest an die katholischen Völker zu richten, worin er sich aufs Neue gegen den Haß seiner Staaten verwehren und erklären will, daß er keinen Gekandten, der zugleich bei Viktor Emmanuel beurlaubt sei, empfangen werde, da er in Rom nur sich als Souverän anerkennen könne. Ein Plan, wonach Antonelli die verschiedenen Höfe berufen sollte, um für den Papst und gegen Italien zu wirken, ist als offenbar fruchtlos wieder fallen gelassen worden. Wenn der Papst, wie er schon mehrmals getrobt hat, wirklich noch Rom verlassen sollte, so dürfte er sich nach Frankreich begeben. Engländerische ist ihm Walla angeboten worden; aber in die Hände einer protestantischen Macht sich zu geben, hat er auch keine Lust.

Frankreich. Thiers, der höchst empfindlich gegen persönliche Angriffe ist, erbot sich aber die Angriffe, welche die bonapartistischen Blätter gegen ihn schickten, und läßt seinen Verleger durch Verbote an denselben ausfolgende Note, die über diesen Gegenstand im amtlichen Blatte erschien, sagt, wie böse Thiere auf die Bonapartisten zu sprechen ist. Er sagte: „Schriftsteller, welche weder die Wahrheit noch den Anstand, noch die Lage des Landes achten, haben gegen die Regierung der Republik ein Verleumdungssystem angenommen und verfolgen dasselbe mit hartnäckiger Ausdauer. Der schuldigen Anschuldigungen bedienen sie sich. So hat einer von ihnen in den Legesverfassungen Thiers behauptet, der Präsident der Republik und die Minister ließen sich ihre Beurlaubungen in Gold ausbuhlen — um sich die Goldkränzen zu Nuge zu machen. Der Präsident der Republik insbesondere solle, ihrer Aussage nach, von dem Anstande, daß seine Beurlaubung durch kein Gesetz bestimmt, Vortheil ziehen und sich eine Million ausbuhlen lassen, deren Zahlung er in Gold verlangt, um einen Nutzen aus dieser Art des Zahlens zu gewinnen. Wir haben nicht nöthig, zu bemerken, daß das die niederträchtigste Lüge ist. Die Beurlaubung des Präsidenten der Republik ist nicht unklar, sie ist durch das Budgetgesetz auf 600,000 Franks festgesetzt worden. Herr Thiers hat nur empfangen, was das Gesetz ihm zuschreibt, und man kann den Beweis im Schupacke finden, daß er seine Beurlaubungen längere Zeit nach ihrem Verfallstermine und immer in Vortheilungen erhalten hat. Wir sprechen nur von diesen Verleumdungen, welche übrigens keiner Antwort werth sind, um das eheliche Publikum auf diese, mit allen Mitteln einer Verhöhnung ausgeübten Verleumdungen hinzuweisen und den Urheber derselben zu erklären, daß in ihrem gegebenen Augenblicke die Regierung sich nicht von ihrer Pflicht, aus Furcht, den Anschein zu haben, als hätte sie persönliche Beleidigungen, abzuwenden lassen würde. Die Männer, welche Frankreich in einen Abgrund von Unglück gestürzt und welche, wenn sie einige Würde befüßen, Schwergen müßten, wenn sie einige Vaterlandsliebe hätten, sich glücklich fühlen sollten, daß man ihre Fehler guthießt, können verleumdend so viel sie wollen; sie werden das Land nicht launigen und nicht in Verfall bringen, daß Frankreich dem Kaiserreiche seine schwerliche Lage verleiht. Uebrigens ist die Regierung nicht entworfen und sie können versichert sein, ihre Untreue werden bei Zeiten gebrannt, ihnen gekheit und sie unterdrückt werden. Die Lüge vermag freilich viel; aber es wird ihr nie gelingen, Frankreich die Jahre 1870 bis 71 verzeihen zu lassen und dasselbe zu veranlassen. Diejenigen, welche sich Unglück herbeiführen, mit Denkmälern zu verweihen, welche bekräftigen und darüber zu stehen.“ — In der pauperrath Komfak, Njaccio, hat Napoleon noch viele Anhänger hat, ist es unter den gekommen, deren Schuld man der Regierung beizimeist, indem ein dort stehendes Jägerregiment das Volk geradezu durch übermäßige Pöllung herausforderte. Der Umstulldiente der Regierung, um sofort zwei bonapartistische Blätter zu unterdrücken. Der Name von Njaccio, selbst entzweit über das ungerechtfertigte Verschreiben der Regierung, trat am folgenden Tage vom Amt zurück und veröffentlichte eine Rechtfertigung, worin er die Regierung schatz tadelt.

England. Die republikanischen und kommunistischen Wählerkreise beginnen allmählich, auch freirenkenden Kreisen

Zorge einzuführen. Die Volksversammlungen jagten einander, in denen die Republik dem Volke angepriesen wird, über wozu die Arbeiter Beschwerde gegen ihre Arbeitgeber führen. In letzterer Zeit ist es sogar soweit gekommen, daß es schwer ist, eine Veramendung anderer Natur und anderer Zwecke willen ohne Störung verlaufen zu lassen, da die modernen englischen Republikaner es sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheinen, Niemanden mehr als sich zu Worte kommen zu lassen. Bittere Klagen werden darüber laut und man wirft der Polizei harte Nachlässigkeiten in Ausübung ihrer Pflichten vor. Eine Anzahl hochgebildeter Personen hat einen Verein gebildet, um auf die Bildung von Schiedsgerichten zur Verhütung von Arbeitseinstellungen hinzuwirken. Vorsitzender des Vereins ist der Ministerpräsident Gladstone. Der Verein weicht den Arbeitern nicht das Recht der Arbeitseinstellung ab, will aber dahin wirken, daß sie die Arbeit nicht einstellen, ohne vorher ihre Wünsche und Beschwerden einem unparteiischen Schiedsgerichte zur Entscheidung vorgelegt zu haben. Der Verein will so ein vermittelndes Mittelglied zwischen Kapital und Arbeit bilden. — In London wurde der franz. Finanzminister Fovier kürzlich revidiert, um die Kreditverhältnisse Frankreichs zu ordnen und mit der Regierung über die Fortsetzung des jetzt ablaufenden Handelsvertrages sich zu verständigen. Der Lordmavor von London ist nach Paris abgereist, um den jüngsten Besuch des Präsidenten von Paris zu erwidern. — Verschiedene Kapitalisten beschafften sich jetzt ernsthaft mit dem Plane einer direkten Telegraphenverbindung zwischen Europa und Südamerika. Das untereische Kabel soll von Sibirien aus gelegt werden und die ganze Küste Südamerikas soll dann weiter mit einer Telegraphenlinie umspannt werden.

Der König von Dänemark hat eine längere Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien angetreten und es ist wahrscheinlich, daß er dieselbe bis Griechenland ausdehnen und seinem Sohne in Athen einen Besuch abblatten wird.

Aufstand. Nach dem von Kriegsministerium ausgearbeiteten Plane würde die afrikanische Armee künftig 123440 Mann mit 288 Geschützen zählen. Dazu sollen noch die Armeen im Senegal, die Festungsbesatzungen und Rekruten kommen, so daß die gesammte afrikanische Armee 1852000 Mann betragen würde. Rechnet man noch die unregelmäßigen Truppen und die neu zu bildende Miliz, so kann Russland 2 1/2 Millionen Streifeute bringen. Die Armee wird durchgängig in Maßstäbe fortentwickelt werden und die Aufstellungen dauern ein halbes Jahr. Man machte wieder einmal das Ministerium, was schon um seinen Abbruch gebeten, hat König nicht bekommen.

Nordamerika. Das Unglück von Chicago ist nicht der einzige Brand, welcher ungeheuren Schaden angerichtet hat. Noch höher ist der Schaden anzuschlagen, welcher durch schreckliche Waldbrände in Wisconsin, Ohio und Michigan angerichtet worden ist. Viele Tausende von Quadratmeilen mit Waldungen, Getreidefeldern, Wiesen, Zäunen, Dörfern und Städten sind fast gänzlich verbrannt. Die Brände begleitenden Stürme waren alle Verheerend, dem Feuer Einhalt zu thun, vergeblich, obgleich die ganze Bevölkerung der betroffenen Gegenden die bestmöglichen Anstrengungen machte. Viele Menschen sind überdies dabei um Leben gekommen. Die Noth der Betroffenen ist grenzenlos. Wie für Chicago, so wird auch für diese abgebrannten Gegenden gesammelt.

Südamerika. Argentinien. Die „freie Presse“ meldet: Die im Gran Chaco gegründete Kolonie Ysofoia ist von den Indianern gänzlich zerstört. Bei dem Ueberfall leisteten die Kolonisten unter Führung ihres tapferen Direktors Varr kräftigen Widerstand. Die Uebermacht der Wilden war jedoch zu groß, so daß die Kolonisten, nachdem drei derselben gefallen waren, gezwungen wurden, sich zurückzuziehen. Argentinisch besetzten sich diese als arme Leute, denen ihr ganzes Vermögen durch die tothen Vandalen vernichtet wurde, hilflos in Goya. Nachdem die Anwesenden hier Häuser errichtet, ihre Felder beackert hatten, und alle voll froher Hoffnung der Geste entgegenharrten, um den Vohn für monatlichen Lohne Arbeit und mangelhafte Entlohnungen zu ernten, wurden ihre Felder von den Wilden verwüthet, ihre Häuser zerstört und sie selbst von der Scholle, die sie sich zu ihrem neuen Heimt erkorren hatten, vertrieben. — Auf der Insel Marium Garcia hat sich die dortige Strafkompanie empört, sich der Waffen bemächtigt und die Flucht ergriffen. Einem Zelle gelang es, sich nach der orientalischen Küste einzuschiffen, der andere Theil wurde von Befehlshaber der Insel mit Militär betrogen und es entspann sich ein hartnäckiger Kampf, der erst mit Kanonen zu Ende gebracht werden konnte. Auf beiden Seiten gab es viele Tode und Verwundete. Trotzdem erlanken noch einige Gefangene auf einem Boote, die übrigen wurden gefangen genommen. Von den an der orientalischen Küste gelandeten Gefangenen wurde der größte Theil ebenfalls gefangen, aber erst nach einem Geheiß, das den Regierungsrath von 9 Mann den Aufständischen 16 Mann löste.

Aus Chile berichtet man: In den deutschen Niederlassungen an der Südküste finden häufige Brandstiftungen durch die Eingeborenen statt. Kaum ist das Feuer, welches die lutherische Kirche in Port Wentz zerstört

nicht und schon sind wieder vier Brände, die Stadt Valdivia an verschiedenen Stellen in Brand zu setzen, verurtheilt worden. In einer im „Deutschen Postboten“ unter Vorzug des Herrn Dr. Lehland abgehaltenen Versammlung wurde beschlossene, daß sechs Runderdeute jede Nacht Wache halten sollen, die weitere Brandstiftungen nicht mehr zu suchen sind. Außerdem wurde ein Preis für die Entdeckung der Uebelthäter ausgesetzt.

Inland.

Rio de Janeiro. Untern 21. November wurde die von den Kammeren beschlossene Justizreform als Gesetz Nr. 2033 vom 20. September bekannt gemacht. Dem Geiste folgte eine Ausführungsverordnung, welche als Dekret Nr. 4824 vom 22. November, veröffentlicht wurde. Ein weiteres Dekret legt die Zahl der Richter und Richterassistenten in Rio de Janeiro und den Hauptstädten von Bahia, Pernambuco und Maranhon fest, und ein weiteres bestimmt, daß auch in den Kommissen Maranhon (Rio de Janeiro), Pernambuco (Pernambuto) und Alantara (Maranhon) die Gerichtsbarkeit erster Instanz ausschließlich von den Richtern und deren Substitutoren zu versehen ist. Die Präsidenten sind angewiesen, innerhalb zwei Monaten, von Publikation des Gesetzes ab die Supplemente der Richterassistenten in den sogenannten Kommissen (in denen die Richter die ganze Gerichtsbarkeit haben), sowie die Supplemente der Hauptassistenten zu ernennen und zu legieren. Bezugs die einzelnen Municipalitäten ist in je drei Unterabtheilungen zu theilen, in jeder dieser Unterabtheilungen hat der dort ernannte Municipalrichter zwei würtliche Municipalrichter in Verhinderungsfällen zu vertreten, die Voruntersuchung der Juryprosessen bis zum ersten Urtheil zu führen und Verfügungsstellung zu gestatten. Auf die Friedensrichter geht nunmehr die Prozessführung bei Bruch der Municipalposten, sowie zur Aufhebung der Beschwerden des Wahlwahlrechts und der Sicherheit über in Zivilsachen sind sie ferner bis zu hundert Meilen zuständig, mit Appellation an die Richter. Den Polizeibehörden verbleibt nur die Unternehmung in denjenigen Vergehen, welche bisher eingetrigt von ihnen gerichtet wurden, mit Auschluss der Ueberschuldung, die von Municipalräthen geschieht. Bei Bruch der Verprechen des Wohlverhaltens und der Sicherheit richtet die Municipalrichter.

Aus Deutschland kommt die Nachricht, daß der bisherige deutsche Gesandte in Rio de Janeiro, Hr. v. Salfthier, der auf Urlaub nach Deutschland gegangen war, dort am 12. Oktober zu Gutesloß verstorben ist. An seiner Statt ist Hr. v. Solms zum kaiserl. deutschen Gesandten für Brasilien ernannt. Weiter berichtet man, daß in Kiel drei deutsche Kriegsschiffe nach Brasilien ausgerückt werden. Die Brasil. Mächte zeigen sich unruhig darüber, was die Schiffe eigentlich wollen und fragen, ob sie etwa bestimmte, etwa die jähmehnde Forderung zu unterstützen. Am 4. Dezember lief hier die deutsche Korvette „Bineca“ mit 22 Kanonen und 40 Mann ein. Sie kam vom Hafen Bahia und wird weiter nach dem La Plata gehen. Untern 27. Nov. wurde dem Konig des deutschen Reichs, Hr. Hermann Haupt, von der Argentin das Exequatur erteilt. Die Konsulate aller deutschen Einzelstaaten werden damit auf, und sowohl der bisherige hessische Generalkonsul, Hr. Kammerer, wie der bairische Generalkonsul, Hr. Grafen, haben sofort der Regierung die Anzeige gemacht, daß die Konsulate von Sossens und Valenz gemäß Art. 56 der deutschen Reichsverfassung nunmehr erloschen sind und ihre betr. Archive an die deutschen Reichskonsulen übertragen worden seien. — Boiten hat bisher hier zu Lande noch zwei Bizekonsulate, in Pernambuco und in Rio Grande. Auf dem hiesigen kaiserl. deutschen Konsulate liegt nun die Parabel aus zur Eintragung aller Derjenigen, welche sich als Angehörige des deutschen Reichs ausweisen und sich ferner als deutsche Staatsbürger betrauchen wissen wollen. — Die Anwerbung der Studenten in Rio de Janeiro und S. Paulo gegen die neuen Prüfungsgeetze hat schließlich auch hier noch zu einer bedauerlichen Anstaltigung geführt. Am dem Tage, an welchem die Jahresprüfungen in der medizinischen Fakultät begannen, zersieh eine Anzahl Studenten im Akademiegebäude Thüren zertrüßten und das Wohlthar mehrerer Säle und zerstörte sämmtliche Instrumente des anatomischen Saales. Der angerichtete Schaden belief sich auf 12 bis 16000 Milreis. Als die Polizei, mit dem Delegado Tabares an der Spitze, erschienen, war die Sache vorüber. Das Akademiegebäude wurde darauf von Polizei bemacht und die Feindungen gingen seitdem ruhig ihren Gang. Der Delegado wurde indess abgereist, da man ihn vorwort, nicht länger genug und zu recht sein dinggeschritten zu sein. Etwa 15 bis 16 Studenten wurden wegen dieses Vorfalles in Untersuchung genommen. — Am 12. Dezember ereignete sich auf der Eisenbahn D. Pedro II. zwischen Rodas und Mendes ein Zusammenstoß zweier Züge, der zum Glück, außer der leichten Verwundung einiger Passagiere, keine weitere schlimme Folgen hatte.

S. Leopoldo. Am 26. und 27. November fanden hier zwei Grundsteinlegungen statt, die eine des Stationsgebäudes der Eisenbahn von S. Leopoldo und die andere einer großen kleineren Brack über den S. Leopoldo. Der

dem die Dampfer „S. Leopoldo“, „Mecha“ und „Guahyba“ am 25. November gegen drei Uhr Nachmittags endlich mit den Gästen aus Porto Alegre untern Hafen erreicht, wo sie mit Musik empfangen und der Präsident der Provinz und der Bischof von den hiesigen Behörden begrüßt worden waren. Vermuthet man sich, gemäß des öffentlichen Zeremoniells, in die Hauptkirche und erst von dort begaben sich beide Gesellschaften in ihre Abtheilungen, um sich einige Ruhe zu gönnen. Wegen 8 Uhr fand die Grundsteinlegung des Stationsgebäudes der Eisenbahn statt. Der Präsident hielt hier eine Rede, in welcher er betonte, daß ihm von der kaiserl. Regierung die Provinz Rio Grande de Sul warm empfohlen sei, und er mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften das Wohl und den Fortschritt derselben zu fördern suchen werde. Hierauf sprach der Superintendent der Bahn, Mor Chinitz, einige Worte, worauf die Rede von den verschiedenen Behörden, den anwesenden Abgeordneten des Provinziallandtages, unterzeichnet und nebst einer Sammlung der gestagten Wünschen des Kaiserreichs von der Porto Alegre und hiesigen Mächte, in einem Glasbehälter gesteckt, die sie wieder in einen Kistenkasten verschloß, das Ganze in den Grundstein niedergelegt und dieser, nachdem er mit Zement bestrichen, mit dem mehrerer Zentner schweren Schwelsteinen bedeckt wurde. Jetzt war der Präsident mit einer ihm von der Bahngesellschaft übergebenen Kelle, auf welcher die Widmung eingegraben war, den ersten Mörtel zu dem zukünftigen Gebäude, sowie er auch mit einem ihm gleichfalls dargebotenen mit Silber beschlagenen und gravierten Hammer die ersten Schläge zu erteilen that. Mit einem silbernen Spaten, auf dem in ausführlicher Schrift die Begebenheit des Tages verzeichnet stand, nahm der Präsident mehrere Stücke Erde von dem Plage, wozu einige davon zu dem Grundstein und drei derselben sollen zum Gedächtnis des Tages verwahrt werden. Hammer und Kelle wurden St. Gregorius, der Spaten aber dem hiesigen Stadtrathe zum Andenken verbleibt. Nachdem hiermit der amtliche Akt der Grundsteinlegung beendet war, begab man sich zu der aus über 200 Gedecken bestehenden Festzeit, und unter Reden und Ansprüchen auf die Gegenwart und Zukunft, auf Kaiser, Reich und Presse, wurden noch einige gemüthliche Stunden, gewürzt von Champagner und der von Porto Alegre mit dem Präsidenten gekommenen Musik des Polizeikorps, verlebt. Ein Ball in den Räumen des „Dreheus“, der bis vier Uhr Morgens dauerte, beendete diese Feier. — Der Grundstein zu der aus den Mitteln des Municipals zu erbauenden Brücke wurde am 27. November um 11 Uhr Vormittags gelegt. Der Präsident der Provinz benugte bei dem Akte wieder die ihm übergebene silberne Kelle, und beachtete in seiner Rede den Fortschritt und die großartige Entwicklungsperiode der Ex-Kolonie S. Leopoldo und prophetezte derselben eine glänzende Zukunft. Kapitan Ferraz d'Ally, als Präsident des Stadtraths, sprach hierauf einige auf die Begebenheit hinweisende Worte, dankte St. Gregorius für die Anwesenheit und schloß mit einem Hoch auf Kaiser und Reich. Die Rede, welche der Nachwelt einst Kunde von dem Akte geben wird, wurde von allen Behörden und einigen anderen Personen unterschrieben, und ist in der verfahrenen Zeitung und Landeschronik in einem mächtigen Quadratschein des Kupferstichs niedergelegt. Nach Beendigung der Feier versetzte sich der Provinzialpräsident wieder nach dem Kammergebäude, hatte einige Besprechungen mit den Mitgliedern des Stadtraths, denn er, im Interesse des Municipals, einige Zugeständnisse, wie z. B. die Uebertragung eines Stück Landes zur Öffnung eines Docks, machte, und verließ gegen vier Uhr Nachmittags unter stromendem Regen, im Geleit der übrigen Gäste, wieder unser Städtchen. — Vom Vaterbaumrichter erhielt der Präsident der Provinz, anlässlich dieser Gelegenheit, folgendes Telegramm: Ich beglückwünsche die Provinz Rio Grande do Sul wegen des Beginnes der materiellen Verbesserungen, die Sie, Hr. erwünscht hat (Eisenbahn von S. Leopoldo) und die denen die Provinz stets auf die Hilfe der kaiserl. Regierung rechnen kann, die ihrerseits ebenfalls beabsichtigt, sie mit anderen Verbesserungen anzufachen.

Santa Katharina.

Deletero. Der bisherige Polizeichef dieser Provinz, Coelho Gintza, wurde in gleicher Eigenschaft nach der Provinz Rio Grande do Sul versetzt, an seine Stelle in hiesiger Provinz tritt der Rechtsrichter von Laguna, Luiz Duarte Ferraz, und an dessen Stelle der bisherige Rechtsrichter von Lages und Reichstagsabgeordnete die Provinz, Dr. Josefa Galvan.

S. Theresopolis. Im Oktober. Seitdem die Kolonie befehrt, was jeder Bewohner seines Eigentums sicher, nie hätte man von Einbrüchen oder Diebstählen. Der erste Einbruch mit Diebstahl, welcher Jetermann in Staunen setzte, fand hier, und zwar im Orte selbst, wo man sich doch noch sicher glaubte, wie in der Kolonie, in der Nacht vom 7. zum 8. Okt. statt. In selbiger Nacht wurde bei einer armen Wittwe, Kamens Kinder, mit 4 kleinen Kindern, die hier in einem gewöhnlichen Hause wohnten und sich die Kinder durch Nähen ernährten, eingebrochen und derselben verschiedenes Sachen gestohlen. Der Dieb machte eine Scheibe aus einem Fenster, öffnete dann dasselbe durch die Spinnung, legte ins Haus und

leerte gleich im ersten Zimmer zwei Kisten aus deren Inhalt er auf dem Fußboden unter zerstreute, nur ein Zehntel und einen Gul nahm er mit sich. Dann schlich er in die Küche, nahm dort eine gute Tracht Speck und Wurst von einem erst jüngst geschlachteten Schweine, einen Kochtopf und ein Paletten. Als er sich in der Küche dieser Gegenstände bemächtigte, wurden durch das Geräusch Frau und Kinder wach. In der Meinung, ein Hund oder eine Kage sei in der Küche über dem Speck und der Wurst, stand die Frau auf um nachzusehen, fand aber zu ihrer großen Betrübnis, dass sie verblieben war. Von einem Diebe war nichts mehr zu sehen; dieser hatte sich aus dem Staube gemacht. Außer einem alten zerhackten Hühner, den der Dieb, nachdem er einen besseren hatte, entweder vor dem Hause weggeworfen oder in der Dunkelheit verloren hatte, fand man am Morgen weiter nichts, als Spuren von bloßen Füßen. In derselben Nacht wurden am benachbarten Hause des Trichtermeisters Gauffing unter einem Fenster des Arbeitszimmers drei Hühnerstiege ausgebrochen. Wahrscheinlich wollte nun der Dieb zuerst dort einbrechen und wurde durch die Klüftung Gauffings von einer Kage verjagt. Aber war nun der Dieb? Die Polizei, welcher es sogleich angezeigt wurde, konnte für den Augenblick in der Sache wenig thun, sie mußte sich mit einigen Nachforschungen begnügen, woraus sich aber nichts ergab, und die ganze Geschichte dann dem Zufall überlassen. Am Tage vor dem Diebstahl kam ein Brasilianer, angeblich Vagabond, auf einem hübschen Hül durch den Ort geritten. Derselbe hielt bei einigen Häusern an und wollte seinen Hül gegen einen andern oder auch gegen ein Pferd vertauschen. Er gab an, sein Pferd sei made und wolle nicht mehr gehen und weil er es nicht könne ausreihen lassen, indem er sichtlich nach Tages mühe, so möchte er einen Tagehandel einzugehen, auch wenn er dabei verlieren müsste. Da er aber zu keinem Tausch gelangen konnte, so ritt er genähtlich weiter. Gleich hinter dem Orte liegt ein unbewohntes Strohband, auf welchem ein ebenfalls unbewohntes Häuschen steht. Dort lattete er seinen Hül ab, lehrte ein, wusch am Bade einige Kleidungsstücke und blieb dort den ganzen Tag und die Nacht. Gestiefel dies Niemandem an. Als nun Tags nach dem Diebstahl der vor dem Hause gefundene alte Hül im Orte vorgezeigt wurde, so wollten einige Bewohner denselben als den Hül des angeblichen Vagabonds erkennen. Daraus fiel der Verdacht des Diebstahls auf denselben, es wurde sogleich nach demselben geschickt und gefucht, er war aber nirgends mehr zu finden. Am 10. nun kamen vier Kolonisten von S. Gabriel, brachten einen gebundenen Arrestanten und übergaben denselben dem Subdelegado. Man erkannte in ihm sogleich den hier durchgerittenen Vagabond. Den, der Wirtne Kinter gefesselt sein hatte er auf und das Taschentuch fand man auch bei ihm, von Speck und Wurst wusste er nichts wissen, sondern sagte, das hätte ein bei ihm gewesener Schwarzer entwendet, von dem er sich getrennt habe und nicht wüßte, wo er sich jetzt befinde. Weitere Fragen, die an ihn gestellt wurden, ließ er unbeantwortet. So hatte man nun den Dieb und brachte ihn einzuweisen ins Gefängnis hinter Schloß und Mauer. Da man seiner Aussage gemäß nun glaubte, er hätte wirklich noch einen Kameraden, der sich noch irgendwo herumtreibe, so wurde nach demselben gepürt und die zwei folgenden Nächte Wache aufgestellt, aber es ließ sich kein zweiter Verdächtiger sehen. Kaum war der Dieb in Sicherheit, so kamen mehrere Klagen von Leuten, die beschuldigt waren und Jeder erkundigte sich nach seinem Eigenthume. Es stellte sich nun noch Manches heraus, was dieser Keel entwendet hatte, auch daß die Polizei in S. Jose schon hinter ihm her war, er aber dort entwichte. Habe bei S. Jose, am Orte Balboa, stahl er eine Pferdedecke und einen Zaum; etwas weiter herauf nach hier stahl er ein Pferd; nahe bei S. Amaro einen vollständigen Sattel mit Seden und Pelsen, den er von einem angebundenen Pferde wegnahm und auf sein schon gefesseltens Pferd legte. In S. Amaro ließ er das Pferd laufen und nahm sich dafür einen Hül, denselben, mit welchem er hier angeritten kam. Untereß stahl er von der Straße noch einige Bettstättchen, Handtücher und eine Kofe. Hier brach er bei der Wirtne Kinter ein und stahl, wie schon gesagt. Als er von hier nach Lagos zu ritt, lehrte er am Rio de S. Miguel in der Bendu des Joh. Kiol ein, dem er ein Bettstuch und ein Taschentuch entwendete. Von da reiste er nach der Kolonie S. Gabriel, wo er bei dem Schuhmacher und Wollweber Friedrich Guckert, nachdem er angehen und getaunt hatte, von der Schusterband ein Messer heimlich wegnahm. Als Guckert andern Morgens aufstand, fand er einen Saden seines Hauses erbrochen und bei genauer Untersuchung fehlten ihm zwei Paar kleine Stiefeln, ein Paar Messer, ein großes Waldmesser, ein kleines Schuhmesser und sein Mantel. Sogleich hegte er Verdacht auf den, Tags zuvor bei ihm gekommenen Vagabond, machte sich augenblicklich auf die Weine und ritt die Straße nach Lagos zu, um den Dieb allenfalls noch einzufehen. Ein paar Stunden weiter hinauf legte er den dort wohnenden Quartier-Inhaber Julius Wering, dem von Vorgefallenen in Kenntnis, und dieser beordnete alsbald mehrere Leute, mit welchen sie dem Diebe nachsetzten. Etwa 500 Meilen hinter der Kolonie fanden sie denselben auch, ansehbald des Weges im Walde, gemächlich bei einem Feuer

liegend, über welchem er gebliebenen Speck räucherete. Der Mantel diente ihm als Unterbett und die Stiefeln als Kissen, den Hül hatte er an einen ebenfalls gebliebenen Strauch angebunden. Guckert war der erste, welcher sich ihm näherte. Der Dieb merkte aber den Huten und entwich. Die Sucher wurden nun alle weggenommen. Die Dornigen waren aber damit nicht zufrieden, sondern wollten auch durchaus den Dieb haben. Da ihrer mehrere waren, so vertheilten sie sich in verschiedene Gruppen und belegten die Straße oben und unten. In der Nacht machte sich der Dieb aus dem Walde wieder auf die Straße und lief so gerade einigen dringenden Wächtern in die Hände. Er mußte sich gefangen geben, und so brachte sie ihn gebunden noch in der Nacht nach dem Hause des Fr. Guckert, von wo sie ihn Tags darauf nach dem hiesigen Orte brachten. In dem hiesigen Gefängnis war er zwei Tage, worauf zwei Polizisten Sr. Jose kamen und ihn nach dort wegbrachten. Es schickte wenig, so wäre er hier aus dem Gefängnis noch entwich, denn, als er schon weg war, fand man, daß an dem vertheilten-Lustlage des Gefängnis, in dem er sich befand, drei Hühnerstiege herausgebrochen waren, wodurch ein Stück des Gitters schon frei geworden war. Noch ein paar Steine mehr weg, und das ganze eiserne Gitter fiel aus der Mauer und der Dieb konnte bequem durch die Öffnung entfliehen. Einige der gefesselten Sachen haben die Eigentümer wieder erhalten, das Messer war aber verschwunden und der Dieb weigerte sich, Angabe darüber zu machen. — In einem der letzten Tage vor Monatsamen hier einige Vagabonds durch, die einen Trupp Ochsen und Pferde nach der Küste zu treiben. Eine Stunde unterhalb der Kolonie gerieten zwei derselben, ein Weiser und ein freier Schwarzer, in Wortwechsel, der endlich in Unthätigkeit überging. Der Schwarze soll zuerst mit dem Weiser auf den Weiser losgegangen sein und gedroht haben, ihn zu ermorden. Der Weiser soll ihn mehrere Male gemaht haben, zurück zu bleiben und ihn in Ruhe zu lassen, desto ruhender soll aber der Schwarze geworden sein. Zuletzt zog der Weiser sein Pistol und feuerte, der Schwarze hing dem Schwarzen in die Weine, er stürzte zur Erde und man trug ihn in ein nahe Haus. Gleich nach der That lattete der Weiser sich einen Hül aus dem Trupp und wurde sichtlich. Derselbe soll jedoch schon eingekauft und ins Gefängnis gebracht worden sein, und es können nur Monate vergehen, ehe er seiner Gott wieder entlassen wird.

Für die nächstjährige Ernte, und vorzüglich für die Mais-Ernte, ist in der Kolonie und in der ganzen Umgegend schlechte Aussicht, da die Mäuse schon die Aushaas verflagen. Kaum ist das Weisraus aus der Erde heraus, so nehmen es die Mäuse weg und so Korn für Korn. Allenthalben hört man die Kolonisten klagen und sagen, daß man die Mäuse herdenweise in'selbe sehen kann. Kolonisten, die 4 bis 6 Quare Mais ausgepflanzt haben, klagen, daß die Mäuse fast Alles weggerissen haben. Viele haben schon mehrmals den Mais wieder nachgepflanzt, aber immer wieder ist derselbe verschwunden. Auch an Bohnen, Kartoffeln, Mandiof und vorzüglich am Zuckerröhren thun die Mäuse großen Schaden.

Kolonie Dona Franziska.

Das alte Jahr schloß mit heftigen Gewittern und langerestem Regen, nachdem drei Tage lang eine wahrhaft tropische Hitze herrschte. Der Thermometer zeigte in diesen Tagen 27 bis 28 Grad, ein Stand, der nur selten vorkommen pflegt. Das neue Jahr begann wieder mit schöner Witterung. Daß Sylvestertag und Neujahrstag wieder reich an Vergnügungen waren, brauchen wir wol kaum zu erwähnen. Doch brachte der Neujahrstag ein neues, hier noch nicht dagewesenes Schauspiel, indem am Nachmittag eine Anzahl junger Leute zu Pferde und meist auf der Straße nach dem Prinzlich-Joachimischen Hause ein Ringstechen abhielt, was viele Zuschauer anjog und allgemeinen Beifall fand.

Das Einmündererschiff „Eugene“ hat sich länger, als erst beabzichtigt war, im Hafen von S. Franzisko aufgehalten und hat erst am 31. Dezember seine Weiterreise angetreten. Man erwartet nun ein Schiff von Havre, welches für die Prinzlich-Kunalsche Besingung zwei Dampfmaschinen und die vollständige Einrichtung zur Zuckerrückert bringen wird.

sagt in. Für den Fall, daß v. Strubard die ihm gestellte Bedingung nicht erfüllt, soll das Grundstück meistbietend verkauft werden, da noch ein Dritter sich um dasselbe beworben hat. 3) Franz Baader und Hans Hermann zeigen an, daß der Stadtplatz Nr. 32 von dem eingetragenen Verkäufer Johann Durles, resp. dessen Erben, für ca. fünf Jahren verlassen sei und bitten: ihnen das Grundstück, jedem zur Hälfte, käuflich zu überlassen. Es würde beschließen, das fragl. Grundstück meistbietend zu verkaufen, wenn nach Ablauf von drei Monaten die im Art. 12 der Kolonie-Ordnung vom 11. Januar 1867 vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllt sind. 4) Die Bewohner von Laturiba, denen das verlassene Grundstück Nr. 11 zu Schul- und Kirchenzwecken am 13. Juni d. J. überlassen worden ist, bitten: ihnen an dessen Stelle das Grundstück Nr. 14 zu gleichem Zwecke zu überlassen. Da der Käufer des letzteren, Johann Wasse, damit einverstanden und letzteres Grundstück besser geeignet ist, als ersteres, so wird der Antrag genehmigt. 5) Die Kolonisten am oberen Encano — 43 an der Zahl — bitten: ihnen das verlassene Grundstück Nr. 41 am rechten Ufer daselbst zu Schul- und Kirchenzwecken zu überlassen, was bewilligt wird. 6) Der Schulverein am Weisbach zeigt an, daß er sich konstitutirt und die Normal-Schulstatuten angenommen habe; er bittet, ihm die Höhe der zu erwartenden Unterstutzung mitzutheilen. Es sind 250 Mre. für ihn ausgesetzt. 7) Das Geuch der Frau Wufemana, die ihrem (jetzt abwesenden) Manne gewählten Vorwählte von dem am Johann Voigt vorgetretenen Grundstücke, auf das nun von ihm erworben, am oberen Zuzajob zu übertragen, warte der Direktion zur Entscheidung abzuwarten. 8) Der Kolonist Chr. Nau bittet, ihm die von Chr. Trochmann verlassene Kolonie am oberen Zuzajob, welche neben der jetzt von ihm bewohnten liegt, unter Bedingungen zu überlassen, welche den für solche Fälle gewöhnlichen Beschüssen nicht entzprechen, weshalb das Geuch abgelehnt wird. 9) Der Sattelmacher Johann Schmidt bittet um Verantwortung einiger Fragen, welche sich auf das hinter seinem Grundstücke belegene Land und sein bedingtes Mächtig auf dasselbe beziehen. Da diese Fragen privatrechtlicher Natur sind und gegebenfalls vor die ordentlichen Gerichte gehören, er auch bereits sein Anrecht an das betr. Land seinem Sohne Julius in alle gültig angenommen und anerkannter Weise abgetreten hat, der spätere Protest seiner Frau gegen diese Abtretung aber ganz unberechtigt und daher wirkungslos ist, so lehnt der Kolonienrat die Verantwortung dieser, ausserhalb seiner Zuständigkeit liegenden, Fragen ab. 10) Der Kolonist Carl Weisse beklagt sich, daß die an sein Grundstück grenzende Hofmannsche Kolonie seit 1 1/2 Jahren nicht bewohnt sei und ihm durch das Lügeverweh, welches in dem wachsenden Gesträuche sich aufhalte, viel Schaden an seiner Pflanzung verurtheilt werde. Zugleich bittet er, ihm einen Theil des verlassenen Grundstücks käuflich zu übertragen. Es wurde beschließen: das Geuch vorläufig abzuweisen, aber den H. Hofmann aufzufordern, seine Verpflichtungen, gemäß Art. 12 der Kolonie-Ordnung zu erfüllen, mitrigenfalls das Grundstück anderweit veräußert werden würde. 11) Die Schulgemeinde von Pommeroda bittet um Ueberweisung eines größeren Platzes (50 Morgen) zu der zu errichtenden Schule, indem der überwiegene (25 Morgen) nicht hinreichend sei und namentlich keine geeignete Baustelle sich darauf befinde. Da zusehends an Ort und Stelle ermittelt werden muß, ob die Anforderungen begründet sind und, falls sie begründet, in welcher Weise ein größerer Platz ausgelegt werden kann, so wurde der Direktion überlassen, die Entscheidung zu treffen.

Der Baumwollenbau in Nordamerika.

Vor sechs Jahren dachte man noch nicht daran, solchen ungeheuren Weich man der Baumwolle abzugewinnen könne, und vor dreißig Jahren noch war die Erzeugung von Baumwolle etwas, mit dem man sich in solchen Theile Nordamerikas kaum beschäftigte. Jetzt ist dieser Theil der Haupterzeuger der Baumwolle geworden und die Fabriken Englands hängen von dem Erzebnisse der Baumwollenernte in America ab. Es paßt aber auch kein Land besser zu dieser Kultur, als gerade dieser Theil der nordamerikanischen Kreisländer, und der Reichthum, mit welchem durch den Bau der Baumwolle die Staaten Georgia, Florida, Carolina, Mississippi, Alabama, Louisiana u. s. w. überschüttet wurden, geht ins Unermessliche. Die Inhaber der Baumwollpflanzungen lebten vor dem Bürgerkriege als keine Fürsten und trüben einen ungescheuren Aufwand; durch die Emigration der Neger haben sich jedoch die Verhältnisse etwas ungünstiger für die Plantagenbesitzer gestaltet.

Der Bau der Baumwolle ging früher durchaus durch Anpflanzung. Jetzt findet man auf den Wo lagten auch weiße Arbeiter, deren Vord seitlich kein bedenkliches ist. Die Arbeit auf einer Baumwollpflanzung ist nicht hart, e. h. sie erfordert keine große Anstrengung der Kräfte, aber eine große Ausdauer und eine noch größere Geduld. Das ganze Jahr durch gibt es keinen Stillstand in der Arbeit, und der auf einer Baumwollpflanzung arbeitende Neger ist daher viel schädlicher daran, als der auf einer Tabakpflanzung verwendete. Die wichtigste Zeit ist natürlich die Winterzeit, aber auch dann

Sitzung des Kolonierathes zu Blumenau,
vom 5. Dezember 1871.

In der 36. Sitzung des Kolonierathes zu Blumenau, vom 5. Dezember 1871, wurde folgendes verhandelt.

1) Das Geuch des Nikolaus Schmitt um Uebertragung der von ihm für das am Gaehls-Dache gelegene Wäblersgrundstück gemachten Zahlung aus das seiner Sohnes Jakob am Garcia wurde abgelehnt. Das Nikol. Schmitt seinen Verpflichtungen, hinsichtlich des letzteren Grundstückes, nicht vollständig nachgekommen ist, so soll derselbe, mit Frist von drei Monaten, zu deren Erfüllung angehalten werden, widrigenfalls der Verkauf des Grundstücks angeordnet werden wird. 2) Das Geuch des Jakob Schmitt, ihm 600 Morgen Land am oberen Garcia zu einer Wäblersanlage zu verkaufen, wurde abgelehnt, weil eine größere Morgenzahl bereits Eduard Guchardt zuge-

Sind Jengen zu machen, Gräben zu ziehen, Holz zu fällen und dergleichen mehr. Der Heberarbeiten gibt's die Güte und Fülle. Aber auch die Hauptarbeit nimmt im Winter ihren Anfang, denn schon im Februar beginnt das Umpflügen des Feldes. Die alten Baumwollensäulen werden mit dem Pfluge unter die Erde geschafft, damit sie als Dünger dienen; die neuen Felder aber, welche erst geläst, d. h. vom Waldholze geläubert wurden, bedürfen des Pfluges ebenfalls notwendig, um ertragsfähig zu werden.

Wenig nach dem Pflügen kommt die Erntzeit, und bis Mitte April müssen auch auf der größten Plantage alle Felder besetzt sein. Hat man aber auf den letzten Aedern den Samen kaum erst unter den Boden gebracht, so stehen auf den zuerst eingelästen die Pflanzen schon hoch. Beim Pflügen werden tiefe Furchen gezogen, damit man es leicht hat, kleine Hügel aufzuwerfen. Auf den Hügeln zwischen den Furchen wird die Baumwollpflanze eingeläst, und die Furchen sind so groß, daß das Wasser darin abflaue, denn die Baumwollensäule kann keine allzu große Feuchtigkeit ertragen.

Im in voller Blüte stehendes Baumwollensfeld gewahrt einen herrlichen Anblick. Die Stauden werden über drei Fuß hoch und tragen eine solch' zahlreiche Menge von Zweigen, daß sie den ganzen Boden bedecken. Man sieht die Furchen gar nicht mehr, sondern nur einzelne Reihen von Baumwollensäulen. Es sieht aus wie ein großes Meer, besonders wenn die Stauden vom Winde hin und her bewegt werden. Allein es kostet viele Mühe, bis eine Pflanzung so weit gebracht ist. Sobald nämlich die Stengel aufstehen, müssen sie sorgfältig vor allem Unkraut bewahrt werden. Ueberdies hat der Boden eine oftmalige Lockerung nötig, damit er sich nicht verhärtet und das Wachsthum dadurch gehindert werde. Diese Lockerung, wie auch das Ausweiden des Unkrautes geschieht mit der Hacke. Man sieht also vom April, so gar schon vom März an, denn die im Februar bejäeten Baumwollensäulen haben bis dahin schon handlange Pflänzchen getrieben) ganze Heerden von Rögeln, die in den tiefen Furchen reihenweise vorwärts schreiten und die Pflanzen behacken, und diese Arbeit geht den ganzen Sommer hindurch ununterbrochen fort. Je sorgfältiger man hiezu ist, um so fröhlicher gedeihen die Stauden, um so

mehr legen sie Zweige an, um so zahlreicher werden die Blütenknospen. Erst wenn die Pflanzen eine Höhe von zwei und mehr Schüben erlangt haben, bedürfen sie der Hacke nicht mehr. Sie sind dann so erstarbt, daß sie (wie die erstarrte Tabakspflanze) alle anderen Pflanzen und also auch das Unkraut ersticken. Die Arbeit, welche das Bedecken erfordert, ist keine schwere, denn die Hacke ist ganz leicht und auch der Boden von der Art, daß man sich nicht besonders anstrengen muß; aber emsig muß man sein, behende und unaußgeseigt thätig, denn wenn ein Theil der Pflanzung so weit ist, daß er der Hacke nicht mehr bedarf, so ist der andere Theil noch so zurück, daß er noch zwei Monate lang und mehr Nachhülfe nötig hat.

Die härteste Zeit ist die Zeit der Reife. Auch nicht wegen der Hitze und Schwere der Arbeit, sondern wegen der Schnelligkeit und Behendigkeit, die dabei erfordert wird. Die Jünger und Arme müssen in steter Bewegung sein, und es gehört eine eigentliche Kunst dazu, schnell und zugleich sorgfältig zu sein. Wer erst im spätem Alter dieses Geschäft ergriff, lernt es nie mehr recht; es muß von Jugend auf getrieben werden. Ja sogar, es gehört eine eigene Gestalt der Hände dazu, wie beim Klavierspielen, um es zu einiger Virtuosität bringen zu können. Das Reifen der Baumwolle beginnt mit dem 1. September, oft auch schon Ende August, und dauert fort bis in den Januar hinein. Natürlich reifen die im Februar gejäeten Felder zuerst und die vom April zuletzt. Allein ein und dasselbe Baumwollensfeld reift wegen doch nie zu gleicher Zeit, sondern die einzelne Staude hat an den unteren Theiligen reife Samenkapfeln, während oben an der Spitze noch Blüten sich befinden. Diese durchaus ungleiche Reife macht, daß man gezwungen ist, an einer und derselben Staude zweifach zu sein, denn wenn die unteren reifen Samenkapfeln längst eingeharnt sind, kommen die oberen erst langsam zur Reife. Ja, man reift noch im Januar auf den obersten Spitzen ganze Kapfeln, die gar zur Reife gelangen, sondern regelmäßig durch die Winterkälte vernichtet werden. Die Art, wie die Baumwolle gelesen wird, ist ganz einfach. Jeder Acker hat einen Reimwand, welcher etwa anderthalb Bußel fassen mag. Diesen Sack tragen die Weiber so gut wie die

Männer. Nun stellt sich jeder Erwer in eine der sie furchen, von denen oben gesprochen, und geht in die vorwärts. Natürlich hat er also rechts und links in fortlaufende Reihe von Baumwollensäulen, von denen er, während des langsam Fortschreitens alle Baumwolle ablost. Es gehört übrigens ein gutes Auge u. eine schnelle Hand dazu, um keine der offenen Samenkapfeln zu übergehen. Hat ein Erwer seinen Sack u. geleert, so leert er ihn an einem bestimmten Plage an Aedern, nach beendigtem Tagewerk, fällt er Alles in ein großen Sack, den er nach Hause (oder vielmehr ins Baumwollenshaus) trägt.

Das Baumwollenshaus ist in der Regel ein großes Gebäude. Im Partiere desselben wird die rohe Baumwolle abgezeichnet, um dort dem daran Hängenden Samen gereinigt zu werden. Früher nahm man diese Reinigung mit eigenen Händen vor. Allein das Abreizen der reinen Baumwolle von den Samenkapfeln und das Reinigen war sehr mühsam und zeitraubend. Die armen Negern konnten damals nicht, wo hin und mit dem besten Geschick! Jetzt ist dies anders. Man hat nämlich ein Maschine erfinden, — Wilmey heißt der Erfinder — welche nunmehr die ganze Reinigungsarbeit besorgt und für sich allein mehr leistet, als zweihundert Männer leisten könnten. Ja sogar viel sorgfältiger vorfährt die Maschine, als Menschenhände je thun könnten. Man wie nämlich die rohe Baumwolle in den Bauch der Maschine und legt diese mittelst Pferde oder Dampf in Bewegung abwärts fällt der Saft durch und die Wolle sonderst ab. So kann man nun in einem Tage mit sehr geringen Kosten und mit großer Leichtigkeit drei bis vier tausend Pfund Baumwolle reinigen, und somit wie man nun auch auf einer großen Plantage von zweitausend und mehr Aedern in drei bis vier Monaten mit der ganzen Reinigung fertig, während sonst drei bis vierhundert Negler in derselben Zeit nicht damit zu Ende kamen Welche Ersparnis dadurch erzielt wird und welche Erleichterung es für die armen Negler ist, kann man sich denken. Jede größere Plantage hat daher nunmehr ihre eigene Maschine, die im Partiere des Baumwollenshauses aufgestellt ist.

Nachdem die Baumwolle gereinigt ist, wird sie in ein Presse gethan und zu Ballen zusammengepreßt.

Anzeigen.

Estrada Dona Francisca.

De ordem do Sr. Engenheiro Director, fago publico que se achão satisfeitos todos os compromissos contrahidos pela direccao desta estrada, durante o anno que acaba de findar.

Outro sim, previno a quem tiver reclamações a fazer, que estas só serão recebidas, durante o corrente mez. Joinville, 5 de Janeiro de 1872.

O Escriptuario Eduardo Lebon.

Kudwig Waldow

aus Bangerow, in Pommern, wird aufgefordert, das hiesige Konjulat von seinem Aufenthaltsorte in Kenntnis zu setzen.

Sta. Katharina, am 11. Dezember 1871.

Der Konjul des Deutschen Reiches. In Vertretung: Karl Hoepde.

ANNUNCIO.

Pelo encarregado do Vice Consulado da Republica Argentina, nesta cidade, se ha de arrematar por conta de quem pertencer, no dia 23 de Janeiro proximo vindouro, a porta do dito encarrigamento na rua da Carioca, a requerimento do Capitão Eduardo Spillet, a Escuna Argentina „Cazual,“ arribada e condemnada neste porto.

São Francisco do Sul, 26 de Dezembro de 1871.

O Encarregado do Vice Consulado

Francisco Xavier Caldeira.

Bekanntmachung.

Das neue Schuljahr 1872 beginnt in den drei öffentlichen Schulen zu Joinville und Annaburg am 8. Januar. Diejenigen Kinder, welche in einer dieser Schulen im vorstehenden Jahre miteitfultet waren, können es in derselben fortan bleiben. Neuzugewandene müssen dem Lehrer oder der Lehrerin durch ihre Eltern persönlich vorgestellt werden. Am 9. Januar müssen die Aufnahmehücher geschlossen sein und können dann nur ausnahmsweise noch Kinder aufgenommen werden.

Dr. Wigand Engelke, Schulinjpector.

Kranken- und Sterbefälle „zur Brüderlichkeit.“

In der Sitzung des Directoriums und Ausschusses, vom 28. Dezember, sind die Herren Anthony, Collin, Dietrich und Manich zu Unterjournen für das Jahr 1872 wiedergewählt worden.

Das Krankengeld wurde auf der bisherigen Höhe von 3 Milreis für die Woche belassen.

Joinville, am 30. Dezember 1871.

Dr. Anton, Director.

Montag, den 8. Januar, erste Ablesung für 1872.

Federbetten und einige Frauenkleider verkauft

W. Hübsch, wohnhaft: Prinzentrasse, bei Hrn. Gemanlich.

Hebamme.

Wittne Wilhelmine Kaye, aus der Hebammenanstalt Gumbinnen, in Preußen, mit dem Schiffe Eugenie hier angekommen, empfiehlt sich hiermit den geehrten Bewohnern von Joinville und Umgegend als Hebamme und auch zu Entziehungen der niederen Chirurgie bei Frauen, als: Schröpfen, Aderlassen, Ausräumen u. s. w. Wohnung beim Schuhmacher Schmidt, neben der Wohnung des Hrn. Directorz Niemeyer.

Der Unterzeichnete, früher Konzertmeister des Herzogs v. Raudnitz, ertheilt Unterricht für Violine, Trompete, Waldhorn, Flügelhorn, Klarinette, Klavier, Handharmonika, Bombardon, Violon, Gitarre, Cymbphonon, nöthigenfalls auch für Ffide, Zither u. s. w.; ferner übernimmt derselbe Reparaturen und Stimmung der Klaviere. Harmoniums und mehrerer musikalischer Instrumente. Compositionen neuer Musikstücke für jedes Orchester werden präctig ausgeführt. Zeugnisse können auf Verlangen vorgelegt werden.

W. Hübsch, Wohnung: Prinzentrasse, bei Hrn. Gemanlich. Obiger wünscht eine Stellung als Dirigent bei einer Kapelle.

Alleinige Agentur für Dona Francisca

bei G. F. G. Pässe.

von Dr. J. C. Ager's Sarsaparilla.

Für Geschwülste, Geschwüre, offene Schäden und weiße Anfwellung sollte man die Sarsaparilla einnehmen; aber zur Unterstüzung der Heilung ist oft auch örtliche Behandlung des Leidenden rathsam. Wenn man eine scorbutische Geschwulst vor sich hat, so bade man sie (nicht reiben) mit schwacher kohliger Auflösung Lemm. S. Br. Jodum, 20 Dr. Zedaium auf einem Schoppen Wasser, oder mit einer andern Mischung.

Für St. Antonfeuer, Rufe oder Rothlauf, Flechten oder nässende Flecken, Kruppen, Anginae u. s. w. — Mithridatium bestimt häufig, werden meist die besten, aber oft in einer gemeinen Zeit ausgereicht. In schmerzhaften Fällen mag es nöthig sein, die ergriffenen Theile mit einer sehr leichten Mischung von Zedaium in Wasser zu baden, etwa 2 Unzen auf die Unze Wasser, oder eine Salbe zu gebrauchen, von 10 Gr. Zedaium auf eine Unze Fett. Die Theile sollte man nur leicht berühren und nicht durch heftiges Reiben erhitzen. Bei Kruppen muß man den Kopf gut gewaschen und rein halten.

Dankagung.

Allen Denen, welche sich bei der Beerdigung unser lieben Mutter und Schwiegermutter, der Wittne Elisabeth Feys, so zahlreich betheiligt haben, insbesondere Herrn Pastor Feinauer für die auf Gabe gesprochenen tröstlichen Worte, sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Bezirks-Versammlung

des 2. Bezirke Joinville.

Mittwoch, 10. Januar, Abends

7 Uhr im Lokale des Hrn. Berner.

D. Schwedow, Vertreter.

Sonntag, den 7. Januar

Konzert und Tanz — Abends

Tanz-Musik

zum Deutschen Kaiser.

A. Kaloschke.

Sängerbund.

Generalversammlung von D. Jo nuar im Saale des Hrn. Berner (Neuwahl des Vorstandes. Bestätigung wegen der neuen Statuten.)

Mehrere Aufforderungen zu Folge habe ich mich entschlossen Tanz-Unterricht zu ertheilen, un wollen sich diejenigen, welche Theil zu nehmen wünschen, Sonnabend, 6. d. Mts., Abends, zu einer Versprechung bei Hrn. Kaloschke aufmachen.

Adelheid Pabst

Turnverein.

Die Mitglieder des Turnvereins werden ersucht, sich Sonnabend, 6. d. Mts., Abends 8 Uhr zu einer Versprechung in Turnschuppen einzufinden.

Generalversammlung

Sonnabend, den 13. d. Mts.

Photographierahmen.

in verschiedenen Größen.

Schiefertafeln.

Gute Stahlfedern,

empfiehlt C. W. Böhm.

Kirchennachrichten.

Dona Francisca.

evangelische Gemeinde.

Sonntag, 7. Januar (1. Giph.)

Bern. 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche.

Beerdigt: Todtgeb. S. des Landr. Jakob Köhler, Katholikensöhne.

G. Hübel, Diakon.

Inselstraße und Annaburg.

Sonntag, 7. Januar (1. Giph.)

Bern. 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche.

Beerdigt: Todtgeb. S. des Landr. Jakob Köhler, Katholikensöhne.

G. Hübel, Diakon.

Postnachrichten.

Diese liegen zur Abholung bereit für:

Hrn. Köhler, Herrnhuter, Herrnhuter

Leute, Hr. Schmitz, Louis Böge.

Registrator Bruff.

Dona Rosa Böhm und de Bagallards.

Wohnhaft zu Joinville, 4 Januar 1872.

C. Lange.